Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 10

Artikel: Zweierlei Sommerfrischen
Autor: Steiger-Lenggenhager, Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662953

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

links und rechts wenden, sind archimedische Spiralen.[2]) Die ganze Zeichnung ist symmetrisch. (Nach Dr. A. Emch: Aus Mathematik in Natur und Kunst.) Schöne Schneckenlinien zeigen das Münztierchen, Nummulites, Abb. 30 und das Schiffsboot, Nautilus, Abb. 31. In dieser Abbildung sehen wir noch ein zweites System von Kurven, das das andere unter gleichen Winkeln schneidet.

7. An stereometrischen Formen fehlt es dem Tierkörper auch nicht, abgesehen davon, daß er Kristalle ausscheidet. Sehr schöne loxodromische Linien erkennt man aus den Abbildungen 32 und 33. Abb. 32: Graptolit aus dem Mittelsilur. Abb. 33: Wendeltreppenschnecke. Greifen wir auf die Abb. 28 zurück, so sehen wir hier sechsseitige Pyramiden. Zylindrische Röhren treten öfters in vollkommener Form auf, ebenso die Kugel. Als ausgezeichnetes Beispiel für den Kegel diene uns in Abb. 34 die Kegelschnecke. Die Linse des Wirbeltierauges erinnert uns daran, daß die Natur selbst optische Körper schaffen kann. Optik ist aber gerade in diesem Teile angewandte Geometrie.

Komm, holder Schlaf!

Komm, holder Schlaf, drück' sanft in deine Arme
Mein müdes Haupt, das Tagwerk ist vollbracht.
Und breite schützend deine Hand, die warme,
Wie eine Mutter überm Kinde wacht.

Komm, holder Schlaf, neig' dich zu mir hernieder,
Nimm von den Lippen noch mein Dankgebet
Und schließe mir die müden Augenlider;
Befiehl mich Dem, der uns zu Häupten steht.

Komm, holder Schlaf, preß' sacht auf meine Wange
Den letzten Kuß, wie eine Mutter tut;
Dann macht mir auch die dunkle Nacht nicht bange...
Wie wohl, wenn man im Hauch der Liebe ruht!

Martha Thommen.

Zweierlei Sommerfrischen.

Eine Ferienplauderei von Marie Steiger-Lenggenhager.

„Ach, wenn man nur schon wieder wüßte, wohin dies Jahr in den Sommerferien. Die Kinder können wir ja gottlob zu den Großeltern schicken, oder, falls es ihnen nicht paßt, geben wir sie wieder nach A. ins

---

[2] Diese Spirale kann man sich wie folgt entstanden denken: Eine Gerade drehe sich in einer Ebene um einen festen Punkt. Auf der Geraden bewege sich ein anderer Punkt. Erfolgen beide Bewegungen mit gleichförmiger Geschwindigkeit, so folgt der bewegliche Punkt, der beiden Bewegungen gehorcht, einer archimedischen Spirale.

Kinderheim; sie sind ja dort in guter Pflege, Sophie kam letztes Jahr so rotbackig heim und Fredi mit so gutem Appetit, wie ich sie lange nicht gesehen hatte. Dann sind wir diese Sorge los, denn ich muß gestehen, in den Ferien, da sind wir gern frei und ungehindert von Kinderballast."

„Ja, wer's auch so gut hätte — wir müssen die unsern schon mitnehmen, und dann sind's natürlich nur halbe Ferien. Immerhin, fortgehen werden wir ja auch wieder und sitzen schon fleißig über den Prospekten. Sagen Sie einmal, liebe Frau Müller, Sie waren doch letztes Jahr im „Bellevue" in G.? Wie war's denn da? Ich meine in erster Linie mit dem Essen? Doch mit Butter gekocht? Und wieviel Gänge? Abends doch auch süße Nachspeise? Vier Uhr Café complet? — oder nur simple? — Wir leben ja sonst gewiß einfach, aber das muß ich sagen: beim Kuraufenthalt, da wollen wir uns etwas leisten. Diese Hungerleiderei, abends nicht einmal Fleisch und nur Sonntags Geflügel, wie Meier's es „so vernünftig" fanden — nicht nach meinem Geschmack. Wozu geh' ich denn fort, wenn ich's nicht besser haben soll als zu Hause? Nein, ich muß sagen, ein schlechtes Diner im Hotel kann mir die Laune für den ganzen Tag verderben. — Und dann erst die Bettenfrage — du lieber Gott, ich bin doch gewiß nicht verwöhnt, aber schließlich — man liegt eben doch gern möglichst weich; Leute, die auf jedem Bett schlafen können, sind mir einfach ein Rätsel. Nein, man nehme mir's nicht übel, aber mir scheint, das ist denn doch eine zu wichtige Frage, wo man den dritten Teil seines Tages zubringt. — Ach du liebe Zeit, es würde einem kein Mensch glauben, was es da alles zu berücksichtigen gilt, wenn man sich die Sommerfrische auswählt. — Mein Mann, der macht ja nun keine Ansprüche, einzig, daß er gern ein paar Herren um sich hat, mit denen er politisieren und einen Jaß machen kann; aber das will er. Findet er nicht die rechte Gesellschaft, so ist er imstande und reist nach zwei Tagen wieder ab; und ich kann ihm da nicht unrecht geben; man geht doch fort, um sich zu amüsieren. Ja ja, die Gesellschaft, da schau ich dann auch sehr drauf, man mag doch gern neue Gesichter sehen, Bekanntschaften anknüpfen, seine Unterhaltung haben; wenn's mir in diesem Stück nicht paßt, dann danke ich schön für die „lohnendste" Aussicht. — Die Kinder schwärmen ja für einen Bergaufenthalt und träumen von Kühen und Alpenrosen oder für einen See mit Gondel und Bad; aber da hab' ich gleich abgewunken, behüt' mich der Himmel — wo man immer klettern muß, wenn man einen Schritt vor's Haus setzt, oder ewig Todesängste ausstehen, wie beim Wasser? — Nein, nein, sie sollen ja sicher auf ihre Rechnung kommen. Man ist das doch den Kindern schuldig, gewiß, Sie wissen ja selbst, wie mir das Wohl der Kinder immer am Herzen liegt; das ist ja doch das Erste, nicht? Drum denken wir an den „Schweizerhof" in X., wo wir vor zwei Jahren waren, da findet jedes, was ihm mundet, und für die Kinder ist dort ein feiner Spielplatz mit Schaukeln, Tennis, Croquets, alles mögliche, da brauch' ich mich den ganzen Tag kaum um sie zu kümmern; für schlechtes Wetter gibt's im Saal Klavier und Grammophon und Tischspiele, Zeitschriften und eine ganze Menge Bücher, Fritz und Klara sind doch solche Leseratten." —

Ja eben, wer sich's nur auch so leisten könnte, noch gar in Kriegszeiten, so mit der ganzen Familie in die Sommerfrische zu ziehen!

*

Ich blättere in den Aufsatzheften meiner Kinder, meines neunjährigen Jungen und meines zwölfjährigen Mädchens. Es sind „freie Aufsätze"; ihr Lehrer läßt sie frisch von der Leber weg von dem berichten, was in Lust und Leid ihr Herz bewegt, und so sind diese Hefte aufrichtigste und lebendigste Dokumente all ihrer Kindheitserlebnisse und -interessen, für Eltern und Lehrer ein klarer Spiegel ihrer jungen empfängnisfreudigen Seelen und ein Schlüssel ins Reich ihrer Gefühle. Und was für Bilder sind's, die sich so tief eingruben, daß sie der schriftlichen Wiedergabe für Wert erachtet wurden? Nun, da steht am Anfang was von den Kaninchen und von den Hühnern, liebreich Beobachtetes, und dann ein mißglückter Versuch, eine selbstgefertigte Flugmaschine zu beschreiben; und dann kommen die Sommerferien, und — oh, da sprudelt es nur so heraus wie ein Quell, der mit sieben Armen zugleich hervorschießt: Unser Leben auf der Alp. Ja, was war denn gar so Schönes dort? Ein Grand Hotel mit allem Komfort der Neuzeit? Table d'hote mit vielen Gängen? Kurpark mit feinen sandbestreuten Promenadenwegen unter Palmen und zwischen bunten Rabatten? Kurkapelle und Corsoleben? Feine Kinder und elegante Damen und Herren? — Ich weiß nicht, ob sie über das alles so viel zu schreiben gehabt hätten. Nein, da heißt es: Unsere Hütte — der Brunnen, die Geißen — die Alpweide — die Sennerei — unsere Ausflüge — an die Grenze — bei den Soldaten — auf dem Piz L. — die Aussicht — wie wir eine Brücke bauen über das Wildwasser, wie... wie ... das ganze übrige Schuljahr nichts anderes als von unserem Alpleben — „ja, und weißt du, Mutter, ich bin halt noch lange nicht fertig, ich werde noch im nächsten Schuljahr weiter dran schreiben."

Und doch, ich darfs beinah nicht sagen — soll ich nochmals die halb mitleidigen, halb spöttischen Blicke auf mich laden, die ich erntete, als wir unsern Entschluß kundtaten, Kriegsferien zu verbringen irgendwo in einer einsamen Maiensäßhütte auf den Bündnerbergen? Was, aus dem schönen eigenen Nest am sonnigen Hang überm See, um das uns so viele beneiden, von all den praktischen Einrichtungen weg in eine Urväterhütte, wo es galt, nach Höhlenmenschenweise zu leben, auf Strohmatratzen zu schlafen und auf offenem Feuer in rußigen Kesseln zu kochen, wenn möglich noch das Holz dazu zu suchen und in weitem Umkreis keine Menschenseele, die reinste Robinsonade? (Ihr ahnungsvollen Engel ihr — ja es w a r wirklich so). Was, und den Proviant vom Tal heraufschleppen und sogar die Milch weit her holen und selbst kochen und alle Hausarbeit verrichten? Danke, da bleiben wir zehnmal lieber zu Hause. — Wahrlich, ich glaube, allzuviel Geist hat man mir, der Hausfrau, damals nicht zugeschrieben, und wenn ich ehrlich sein soll, so muß ich gestehen, daß ich mit etwelchen Zweifeln an der Intensität meines eigenen Feriengenusses an die Reisevorbereitungen ging. Aber eben die Kinder, diese menschgewordene zappelnde Freude! Und der Vater, der dieses Dorado ausfindig gemacht hatte und bestürmt wurde, sobald er die Nasenspitze zeigte: „Und hat es auch Geißen? Und der Wald, sagst du, gleich hinterm Haus? Und Murmeltiere pfeifen? Und Alpenrosen und Edelweiß, daß wir selber pflücken können? Und Gemsen? Und selber Holz suchen? Und Milch holen auf der obern Alp? O ja, gern, gewiß wollen wir dem Müetti helfen."

„Ja, aber ihr wißt, wir werden sehr einfach leben, einfacher als zu Hause, und es wird nicht sein, wie die andernmale im Hotel."

„O, das begehren wir gar nicht, wir wollen gar nicht stundenlang bei Tisch sitzen und warten und uns langweilen."

Wirklich, wenn ich mir's recht überlegte — in der Zeit, die man jeden Tag zum Umziehen für sich und die Kinder brauchte, die man an der Tafel verfaß, konnte wohl da oben die ganze Koch-, Eß- und Räumungsarbeit erledigt werden; ja, es sei, um der Kinder willen.

Ob ich es nicht bereuen würde? —

Soll ich erzählen von jenen innerlich und äußerlich sonnigen Tagen und Wochen mitten in einer unvergleichlichen Gebirgswelt, in einer Stille und Einsamkeit, die kein Pfiff einer Lokomotive und kein Schwatzen einer Fremdenschar entheiligte, wo nur eine übermächtige Natur selbst zu uns sprach, überwältigend im Brausen des Bergstroms, berauschend im Sausen des Windes im Bergwald und unendlich lieblich kosend im tausendfältigen Summen und Zirpen ihrer wundersam reichen Insektenwelt; wo kein Gärtner Teppichbeete erneuerte, aber wo die Natur selbst in die geheimsten Winkel ihrer Werkstatt sehen ließ und uns ihr ewiges Werden und Vergehen offenbarte am Gewaltigsten wie am Kleinsten, wo keine Schaukel, kein Tennisplatz und kein Ringspiel für Unterhaltung der Kinder sorgte, aber wo Natur selbst ihr Bilderbuch vor uns ausbreitete, jeden Tag neu und anders, daß man es nie ausschaute, wo nicht alle Tage etwas Neues „los" war für die Gäste, wo aber jeder Schritt eine Entdeckung, ein Erlebnis bedeutete, wo es keine weichen Betten gab, aber alle Abend ein Gemüt mit reinster Lust getränkt: Welt, wie bist du schön! Keine Leckerbissen, aber die Erkenntnis: wie unbedeutend ist das alles, was zu unserem Mund hineingeht, und wie reich, wie unsäglich reich macht uns das, was die Augen trinken, was die Seele erlebt; wo nichts war, sich zu „amüsieren", aber wo alles der Freude heil'gen Götterfunken entzündete. Ja, Freude muß die Jugend kennen lernen, nicht Vergnügen. Und Freude ist nicht eine prunkende Treibhauspflanze, gehegt für die Festsäle des Reichtums, sie ist ein Pflänzchen überall für jene, die Augen haben zu sehen und Ohren zu hören.

Nein, ich brauche nicht all die glücklichen Stunden aufzuzählen dort oben. Ich denke, wenn Kinder in diesem Alter nicht müde werden, von solchen Ferientagen zu schreiben, Aufsätze zu schreiben, in denen keine Bahnstationen aufgezählt sind und keine Mahlzeiten, kein Menu, so ist wohl der Beweis genügend erbracht dafür, daß solche Ferien, wo sich zwar das äußerliche Leben aufs Primitivste gestalten kann, ein Quell des Glückes und späterer süßester Kindheitserinnerungen sind und, — was im Zeitalter der nationalen Erziehung nicht zu verachten ist — sie lassen das kindlich-empfängliche Gemüt statt des internationalen verflachenden Geistes, der im Hotel wohnt, ein Stück Heimatboden aufs eindringlichste erkennen und aufs innigste erleben, und das ist mehr wert als einige Sommerfrische-Bekanntschaften und ein paar Wochen Gaumengenuß für uns Erwachsene.

Freilich, wer mit den Ansprüchen des städtischen Haushalts und städtischer Küche in solche Ferien geht, statt mit den gesunden und vernünftigen des Berglers, wer meint, seine pikanten Saucen und Leckereien da oben verlangen zu dürfen, der hat den Sinn solchen Aufenthaltes, solchen urwüchsi-

gen Landlebens nicht erfaßt und gehört nicht hinein; er bilde sich aber ja nicht ein, deshalb ein höherstehender Kulturmensch zu sein, denn wahre Kultur führt zur Natur zurück.

Fünf Minuten Bürgerkunde.

Der staatsbürgerliche Unterricht scheint mir nicht bloß darum eine Notwendigkeit, eine unentbehrliche Ergänzung unserer Schulbildung und Erziehung zu sein, weil dadurch das vaterländische Empfinden und Denken gefördert, das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei unserm viersprachigen Volke gestärkt werden kann, sondern aus dem allgemeineren Grunde, weil, je größer die Rechte des Einzelnen sind, auch die Pflichten jedem und möglichst frühzeitig zum Bewußtsein gebracht werden müssen. Je genauer der Bürger den Organismus des Staates kennt, desto eher ist er auch imstande, die Verrichtungen, die ihm als Glied des Ganzen zufallen, auszuführen und er wird sie um so williger übernehmen, als sie ihm in seiner Eigenschaft als Mitarbeiter — wenn nicht als Mitschöpfer — am Wohl der Gesamtheit das erhabende Gefühl wahrer Menschenwürde verleihen. Ohne dieses Gefühl des Einzelnen ist eine richtige Demokratie undenkbar. Die Eigenherrschaft des Volkes aber scheint uns die allgemeiner werdende Staatsform der Zukunft zu sein. (Hätte Deutschland nicht am Dreißigjährigen Krieg geblutet, wäre es heute voraussichtlich bereits zu dieser durchgedrungen, da seine Bürger für die Demokratie zweifellos reifer sind als die ehemaligen Untertanen des Zaren.)

Nicht erst seit der Gründung der Neuen Helvetischen Gesellschaft, sondern bereits seit Jahrzehnten trieben denn auch die Lehrer der Mittelschulen staatsbürgerlichen Unterricht, und bei den eidgenössischen Maturitätsprüfungen wurde den Kandidaten mit Recht auf den Zahn gefühlt, ob sie in der schweizerischen Verfassungsgeschichte und in der gegenwärtigen Ordnung der politischen Dinge bewandert seien. Nicht nur, weil dies zur allgemeinen Bildung gehört, sondern weil der Gebildete ohne diese Kenntnis und deren Anwendung seine Pflichten als Bürger eines demokratischen Gemeinwesens schlechthin nicht zu erfüllen vermag, geschweige, daß er, was doch der Fall sein sollte, seiner nähern und weitern Umwelt vorbildlich sein könnte.

Neulich gab sich mir Gelegenheit, einer solchen Prüfung beizuwohnen und ich war erfreut zu sehen, daß man den Prüflingen auf dem Felde der Verfassungskunde energisch und zielbewußt auf die Eisen ging, erlebte aber schließlich eine Enttäuschung, die mich zu diesen Zeilen nötigt.

Nachdem ein Prüfling dem ihn prüfenden Lehrer Auskunft gegeben hatte über die Wahl der National- und Ständeräte, die Bedeutung der Bundesversammlung, kam der Prüfende auf die Wahl der Bundesräte und die Vollmachten zu sprechen, mit welchen der Bundesrat als oberste Landesbehörde ausgerüstet ist, und fragte dann „nebenbei", ob der Kanton Zürich auch einen Vertreter im Bundesrate habe. Ich glaubte, er wolle den Prüfling aufs Eis führen, mußte aber zu meinem großen Erstaunen wahrnehmen, daß er selber dabei einbrach.

Der Prüfling bejahte nämlich die Frage und erklärte auf die weiter an ihn gestellte, wie denn dieser Vertreter heiße, es sei Herr Bundesrat Forrer. Darauf entgegnete der Lehrer, das stimme nicht, denn Forrer sei